

Die Austauschstation Konstanz

Austausch und Internierung von schwerverwundeten Kriegsgefangenen
im Ersten Weltkrieg (1915–1920)

Von

Arnulf Moser

Beim Austausch von schwerverwundeten Soldaten zwischen Deutschland und Frankreich und bei der Internierung von chronisch kranken Soldaten in der Schweiz im Ersten Weltkrieg handelt es sich um ein sehr komplexes Thema. Zum einen sind die Interessen der deutschen Reichsregierung, insbesondere preußisches Kriegsministerium und Auswärtiges Amt, zu berücksichtigen, denen die Interessen der französischen Seite gegenüberstehen. Es müssen die Mitwirkung der Konstanzer Stadtverwaltung und die Aktivitäten des örtlichen Roten Kreuzes einbezogen werden, beide in Personalunion vertreten durch den Oberbürgermeister Dr. Hermann Dietrich. Die Abläufe in Konstanz können mit denen in Lyon verglichen werden, wo die Transporte ebenfalls einen Ausgangs- und Endpunkt hatten. Hinzu kommt die Haltung der Schweiz (Regierung, Armee, nationales Rotes Kreuz), die mit den Transporten von Verwundeten durch ihr Land, aber vor allem auch mit der Internierung von Kriegsgefangenen eine gewaltige humanitäre Aufgabe auf sich nahm. Des Weiteren spielen beim Zustandekommen dieser Aktionen das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf und der Vatikan mit Papst Benedikt XV. eine Rolle.

Eine weitere Austauschstation wurde in Aachen eingerichtet, wo mit holländischer Vermittlung schwerverwundete Soldaten zwischen Deutschland und England ausgetauscht wurden. Mit Schweizer Hilfe wurden auch Austauschaktionen zwischen Österreich und Italien organisiert. Nur in kleinerem Umfang kamen solche Aktionen zwischen Deutschland und Russland über Schweden und Internierungen in Dänemark und Norwegen zustande. Da die Akten des preußischen Kriegsministeriums im Zweiten Weltkrieg verloren gingen, sind dessen Rundschreiben und Anweisungen an die Armeekorps und Kriegsministerien der Einzelstaaten, also auch Baden und insbesondere Württemberg, besonders wichtig.

Die besondere Lage von Konstanz brachte der Stadt im Ersten Weltkrieg eine weitere Aufgabe. Sie wurde nämlich neben Lörrach und Lindau ab 1915 Urlaubsstadt für deutsche Soldaten, die ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten und nur hier in Deutschland ihre Angehörigen aus der Schweiz treffen konnten. Alle diese Fragen von Austausch, Internierung und Fronturlaub belasteten Konstanz auch nach Kriegsende noch, weil nach wie vor Verwundete aus Frankreich und Internierte aus der Schweiz kamen und weil die Schweiz die Rückkehr von deutschen Soldaten an ihren Schweizer Wohnsitz sehr restriktiv handhabte.

Die Behandlung von Kriegsgefangenen war in der Haager Landkriegsordnung von 1907 geregelt. Die Genfer Verwundetenkonvention von 1906 verwies bereits auf die Möglichkeit eines Austauschs von verwundeten Gefangenen wie auch auf die Internierung in neutralen Ländern. In der neueren Literatur über Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg spielen die Austauschaktionen keine große Rolle, zahlenmäßig sind sie auch nicht bedeutend im Verhältnis zu den Gesamtzahlen an Kriegsgefangenen (535.000 Franzosen in Deutschland, 420.000 Deutsche in Frankreich), aber sie sind ein wichtiges Beispiel für humanitäres Völkerrecht im Krieg¹.

Zivilpersonen

Zunächst kamen im Herbst 1914 auf Initiative des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und des Schweizer Bundespräsidenten Arthur Hoffmann Austauschaktionen für Zivilpersonen in Gang, die sich bei Kriegsausbruch im feindlichen Land aufgehalten hatten. Ausgenommen waren Männer zwischen 17 und 60 Jahren, die interniert wurden. Diese Aktionen liefen von Lyon über Genf und Schaffhausen nach Singen bzw. über Rorschach nach Bregenz und umgekehrt. Sie umfassten zwischen Oktober 1914 und März 1915 etwa 10.000 Franzosen, 7.600 Deutsche und 2.000 Österreicher. Doch anschließend schoben die Deutschen bis September 1915 65.000 Franzosen aus den besetzten Gebieten Nordfrankreichs durch die Schweiz in den nicht besetzten Teil Frankreichs ab. Der Status von Zivilpersonen im Krieg war international damals nicht geklärt. Große Lager für zivilinternierte Franzosen befanden sich in Rastatt und Holzminden².

1 Uta HINZ, *Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914–1921*, Essen 2006; Jochen OLTMER (Hg.), *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs*, Paderborn 2006; Annette BECKER, *Oubliés de la Grande Guerre. Humanitaire et culture de guerre 1914–1918. Populations occupées, déportés civils, prisonniers de guerre*, Paris 1998, S. 202–224, Kapitel *Interventions humanitaires*; Jean-Claude AURIOL, *Les barbelés des Bannis: la tragédie des prisonniers français en Allemagne pendant la Grande Guerre*, Paris 2004, S. 228–275, Kapitel *Internierung*.

2 Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart (künftig: HStAS), M 77/1 (Stellvertr. Generalkommando XIII. Armeekorps), Bü 840, 854, 871; Ernst RÖTHLISBERGER, *Die schweizerische Hilfsaktion für die Opfer des Krieges und das Heimschaffungswerk*, in: *Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft* 29 (1915) S. 115–156; Pierre DU BOIS,

Verwundetenaustausch

Ein erster Verwundetenaustausch zwischen Deutschland und Frankreich kam Anfang März 1915 zustande und wurde noch etwas improvisiert abgewickelt. Der Vorschlag kam im November 1914 vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz über die Schweizer Regierung an die Kriegsparteien. Die Konstanzer Bevölkerung wurde vor dem Austausch über die zu erwartende Präsenz von Franzosen in der Stadt informiert. Die Konstanzer Zeitung kündigte am 13. Februar 1915 an die 3.000 französische Verwundete an: *Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, dass diese bedauernswerten Krüppel nicht mehr als Feinde zu betrachten sind. Sie sind brave Soldaten, die sich tapfer für ihr Vaterland geschlagen haben und das Höchste, ihr Leben, zu opfern bereit waren. Sie haben die Furchtbarkeit des Krieges in vollstem Umfange zu kosten bekommen. Ehren wir ihr tapferes Heldentum durch Achtung und Teilnahme an ihrem schweren Schicksal.*

Die Franzosen wurden 1915 in einem Lazarett untergebracht, das in dem großen Schulgebäude des Ortsteils Petershausen eingerichtet worden war, teilweise aber auch in Hallen und in Pensionen. Die Kategorien für einen Austausch waren Verlust eines Körpergliedes (mindestens Fuß oder Hand), Verlust der Gebrauchsfähigkeit dieses Körpergliedes, Lähmung, Gehirn- oder Rückenmarksverletzung, Erblindung, Gesichtsverstümmelung, Siechtum, Lungenschwindsucht und Geisteskrankheit. Die französische Seite wehrte sich zunächst gegen einen Austausch von verwundeten Offizieren. Sie argumentierte, dass auch ein bein- oder armamputierter Offizier in der Kaserne noch Dienst leisten könne. Deshalb wurde bei Offizieren für einen Austausch der Verlust von mehreren Körpergliedern verlangt. Die Behandlung der Franzosen in Konstanz war stets korrekt, was auch von den Schweizer Beobachtern bestätigt wurde³.

Die deutschen Verwundeten wurden am Bahnhof mit Musik und Blumen begrüßt, sie wurden in der Italienerhalle am Bahnhof gepflegt, erhielten ein gedrucktes Informationsblatt über die Kriegslage und wurden bei dem ersten Austausch am gleichen Tag noch in Lazarette in Offenburg, Karlsruhe und Bruchsal weiterbefördert. Die Italienerhalle am Bahnhof – heute der südliche Teil der La-

L'action humanitaire de la Suisse pendant la Première Guerre Mondiale, in: XVII. Congrès International des sciences historiques, Bd. 2, Madrid 1992, S. 1006–1015; Antoine FLEURY, La Croix-Rouge Internationale et son action durant la Première Guerre Mondiale, ebd., S. 1017–1021; Sven LUNDQUIST, A neutral country and the prisoners of war. The swedish example, ebd., S. 1036–1038; AURIOL (wie Anm. 1) S. 276–278; Documents diplomatiques suisses, Bd. 6, hg. von Jacques FREYMOND, Bern 1981, Nr. 47, 51, 52, 55, 56, 58.

3 Preußisches Kriegsministerium, 23.6.1915: HStAS, M 1/8 (Württembergisches Kriegsministerium, Medizinalabteilung), Bü 218; Alfred NEY, Tage in Konstanz. Eindrücke eines Neutralen, o.O. 1917; Kriegstätigkeit des Badischen Frauenvereins 1914 bis 1918, Karlsruhe 1919, S. 175; Johannes BELL (Hg.), Völkerrecht im Weltkrieg, Bd. 2, Berlin 1927, S. 370–449; Documents (wie Anm. 2), Nr. 72, 73, 82, 86, 99.



Begrüßung von ausgetauschten deutschen Verwundeten am Konstanzer Bahnhof (1918)
(aus: LÜCHINGER / BRUNNER – wie Anm. 5 – S. 5).

denzeile am Bahnhofplatz – war im Jahre 1900 errichtet worden zur Betreuung von italienischen Arbeitskräften, die von hier aus zu Arbeitsplätzen in Ziegeleien und Fabriken in Deutschland weiterreisten. Zur Begrüßung der Deutschen erschien wie auch bei etlichen nachfolgenden Aktionen Prinz Max von Baden aus Salem. Er war aber auch präsent beim Einladen der französischen Verwundeten⁴. Bereits in Genf war der deutsche Gesandte in der Schweiz, Baron von Romberg, zur Begrüßung erschienen. Da in Deutschland mehr französische Kriegsgefangene festgesetzt waren als umgekehrt und da nicht nach Köpfen, sondern nach Kategorien ausgetauscht wurde, waren bei den meisten Aktionen mehr Franzosen als Deutsche beteiligt.

Die Transporte durch die Schweiz zwischen Konstanz und Lyon wurden vom Schweizer Roten Kreuz mit Schweizer Lazarettzügen durchgeführt, die Leitung hatte dessen Chefarzt Oberst Dr. Carl Bohny. Auch seine Ehefrau begleitete Lazarettzüge und hat die Atmosphäre dieser Transporte festgehalten. Bei Zwischenhalten in der Schweiz wurden die deutschen Verwundeten von der Bevölkerung herzlich begrüßt und mit Liebesgaben beschenkt. Die französischen Verwundeten wurden in den Gefangenenlagern und Lazaretten von deutschen Militärärzten ausgesucht, die endgültige Entscheidung traf in Konstanz eine gemischte Kommission aus deutschen und Schweizer Militär-

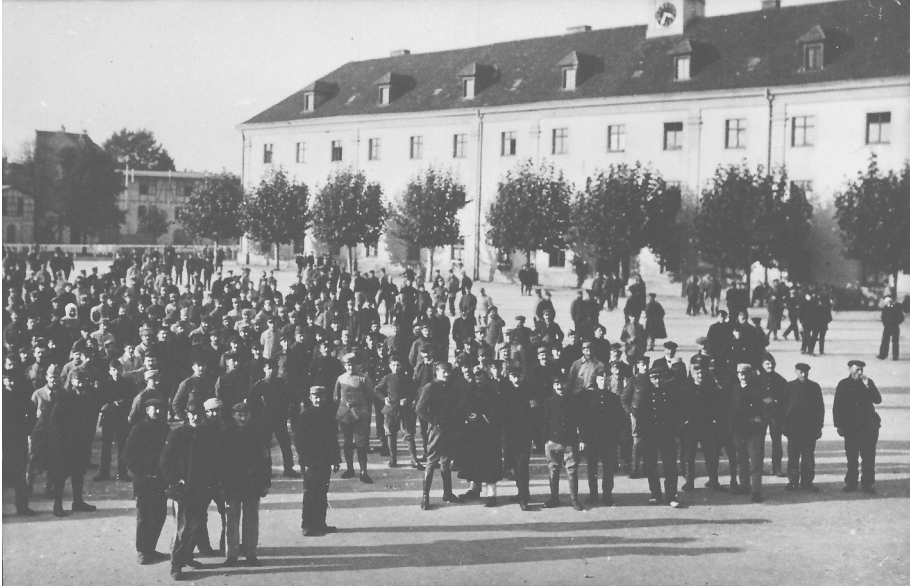
⁴ Stadtarchiv Konstanz (künftig: StAKo), S II 5993, 6013.

ärzten⁵. Nach Mitteilung des Kriegsministeriums wurden beim ersten Austausch von 2800 nach Konstanz geschickten Kriegsgefangenen etwa 1000 zurückgewiesen. Man stelle sich die Enttäuschung dieser Leute vor, die bereits in Konstanz angekommen waren und erfahren mussten, dass sie für einen Austausch nicht verstümmelt genug waren. Das Kriegsministerium verlangte strengere Prüfungen. Es sollten aber auch keine Verwundeten ausgesucht werden, bei denen während des Austauschs mit dem Ableben zu rechnen sei.

Die deutsche Gesandtschaft in Bern richtete eine Abteilung für Kriegsgefangenenfragen ein unter der Leitung des Gesandtschaftsrates Herbert von Hindenburg, einem Großneffen des Generalfeldmarschalls, die über die Schweizer Bundesbehörden in Bern auch Kontakte mit der französischen Seite hielt. Ein anderer Draht lief in Berlin über die spanische Gesandtschaft, da Spanien als Schutzmacht die französischen Interessen in Deutschland vertrat. Zu der Abteilung in Bern gehörte als Vertreter des preußischen Kriegsministeriums Major von Polentz vom 3. Garderegiment, der in Konstanz als Kommissar für die Austauschfragen auftrat.

Beim zweiten Austausch im Juli 1915 wurde einiges verändert und verbessert. Die Absperrung am Bahnhof wurde verschärft, weil ein so großer Andrang von Leuten herrschte, die die deutschen Verwundeten begrüßen wollten. Es wurden Eintrittskarten ausgegeben, um die sich die Konstanzer bessere Gesellschaft drängelte. Das örtliche Rote Kreuz mietete von der Bahn die Italienerhalle an, die für die erste Betreuung und Versorgung der Verwundeten hergerichtet wurde mit Verbandsraum, Betten und Tragbahnen, Schreibzimmer und Telefon. Die deutschen Rückkehrer blieben jetzt mehrere Tage in Konstanz und wurden vom örtlichen Roten Kreuz mit zunächst improvisierten Karren, umgebauten Möbelwagen, Velofahrzeugen, Pferdegespannen und Fahrzeugen von Konstanzer Fuhrwerksbesitzern in das Austauschlazarett in der Klosterkaserne gefahren. Ab 1916 standen moderne Sanitätskraftwagen zur Verfügung. Der Torkelbau in der Klosterkaserne wurde das offizielle Austauschlazarett mit den Chefärzten Dr. Spangenberg und Dr. Dold, hinzu kam die Mädchenschule Petershausen, die im Herbst 1914 zunächst als eines der zahlreichen Vereinslazarette in Konstanz vom örtlichen Roten Kreuz und dem Badischen Frauenverein für Verwundete eingerichtet worden war und dann aber vom Militär übernommen wurde. Die Aufgabe der Austauschstation war aber nicht die Heilbehandlung, sondern die Versorgung der Verwundeten für den Transport. Die Heimkehrer wurden in Konstanz auch vernommen zu den Verhältnissen in den

5 Ernst NAGEL, *Die Liebestätigkeit der Schweiz im Weltkriege*, Bd. 2, Basel 1916, S. 16–39; C. ISCHER, *Das Schweizer Rote Kreuz für die Kriegsgefangenen*, in: Hans WEILAND (Hg.), *In Feindeshand. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen*, Bd. 2, Wien 1931, S. 307–310; Mary BOHNY, *Nächstenliebe im Weltenbrand. Aus dem Tagebuch einer Frau*, Heidelberg 1934; Stephan LÜCHINGER / Theodor BRUNNER, *Verwundetentransport im Ersten Weltkrieg*, Wettingen 2004.



Ausländische Kriegsgefangene vor der Austauschstation Torkelbau in der Klosterkaserne Konstanz (aus: Stadtarchiv Konstanz, Postkartensammlung, Militär, Bd. I).

Gefangenenerlagern und zu besonderen Beobachtungen. Weiterbefördert wurden die Soldaten gemäß der Zugehörigkeit zu Armeekorps durch Abholungskommandos.

Auch die Franzosen kamen jetzt vor dem Austausch in das Austauschlazarett. Nun wurden einige Vorurteile deutlicher geäußert: So vergleicht die Konstanzer Zeitung vom 13. Juli 1915 Deutsche und Franzosen: *Während man unter diesen recht viele Wehleidige sah und ihre Elite sich zum guten Teil aus Marokkanern, Zuaven und affenähnlichen Senegalnegern zusammensetzte, die mit rührendem Unverständnis für ihre Lage und den Sinn ihrer Aufopferung in die Welt schauten, setzten sich die deutschen heimkehrenden Krieger zum guten Teil aus markigen kernigen Gestalten unserer besten Truppen zusammen, denen in einer langen Gefangenschaft keineswegs das Bewusstsein für die Idee der Sache, für die sie gelitten haben, entschwunden ist.* Aber auch bei diesem zweiten Austausch wurde fast die Hälfte der französischen Verwundeten wieder zurückgeschickt. Wegen des *ungünstigen Eindrucks* der Rückweisungen auf neutrale und feindliche Staaten warnte das Kriegsministerium erneut vor falscher Milde bei der Auswahl der Auszutauschenden.

Beim Austausch vom Juli 1915 wurden erstmals auch überzählige Sanitäter und Feldärzte ausgetauscht, die mit den kämpfenden Einheiten in Gefangen-

schaft geraten waren, aber in den Gefangenenlagern nicht gebraucht wurden. Diese gesunden Rückkehrer marschierten quer durch die Altstadt hinüber zum Torkelbau⁶. Der Konstanzer Fotograf Josef Fischer hat zahlreiche Aufnahmen von den Austauschaktionen von Frühjahr 1915 bis Herbst 1916 hinterlassen. Auch Filmaufnahmen wurden gemacht. Der Dichter Wilhelm von Scholz, auf Heimaturlaub von seiner Dienstverpflichtung auf der Wartburg, hat die Atmosphäre dieses Austauschs am Bahnhof festgehalten. *Der Zug schwerverwundeter Franzosen, armer, jämmerlich zusammengeschossener Gestalten* ergriff ihn dabei weniger als *Wagen um Wagen voll deutschen Leides, deutschen Stolzes, deutscher Entsagung und endlich erfüllter deutscher Heimatsehnsucht, für die in einem Rhythmus und Takt mit dem Rollen der Eisenräder die Musik von ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ ertönte*⁷.

Beim dritten Austausch Ende September 1915 erschienen Großherzogin Luise, Graf Zeppelin und General von Manteuffel vom XIV. Armeekorps in Karlsruhe zur Begrüßung. Für die Austauschkommission wurden Ausflüge organisiert, Oberbürgermeister Dietrich suchte Geschenke aus für die Damen vom Schweizer Roten Kreuz. Großherzogin Luise besuchte auch die französischen Verwundeten, und sie lud die Schweizer Ärzte auf die Insel Mainau ein, die der großherzoglichen Familie gehörte. Neben dem Torkelbau wurde eine Baracke als Empfangshalle hergerichtet, und man bemühte sich um Schmückung mit Grünpflanzen, einer Hindenburg-Büste und Bildern aus den Vorräten des Wessenberg-Hauses. Bei einem späteren Austausch erschien Großherzogin Luise mit ihrer Tochter Viktoria, Königin von Schweden, ein anderes Mal auch Großherzog Friedrich II. Der Schriftsteller Norbert Jacques beschrieb für die Frankfurter Zeitung vom 9. Oktober 1915 unter dem Titel „Das Glück der Heimat“ die Ankunft eines Zuges mit Deutschen im September: *Er fuhr in den Konstanzer Bahnhof hinein wie in einen Hafen, schob dunkel mit Schicksal gefüllt, stolz, glücklich, tragisch, verhängt am Bahnsteig entlang, und alles, was ihn auf dieser ersten Station Deutschlands empfing, war eine vermengte Masse von Drangsal und Glück, Erregung und Schauer, trompetendonnernder Musik, Laubgewinden, heißen Herzen, die verfließen wollten, war das Glück, zu fühlen, dass man durch das Opfer dieser Verwundeten im großen heiligen Land Deutschland zusammenhing*. Er sprach von einem *verhängnisvollen, gewaltigen Kreislauf*, wo im Norden die deutschen Söhne in die Schlacht geschickt wurden und im Süden als blutige Opfer zurückkehren in den Schoß, wo neue Kraft entstehen wird.

6 Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe (künftig: GLAK), 456 F 1 (AOK 7, Sanitätswesen), Bd. 117: Kriegministerium, 23.6.1915, Druck: Grundsätze für den Austausch; Vereinslazarette in Konstanz: 456 F 113; HStAS, M 1/8, Bü 217 und 218; StAKo, S II 1197, 5994, 6144, 7391, 7485.

7 Wilhelm von SCHOLZ, An der Südgrenze des Reiches, in: DERS., Reise und Einkehr, Gotha 1916, S. 156 f.; Fotosammlung Joseph Fischer, Stadtarchiv Konstanz.

Auf jeden Fall hatte sich Konstanz für den Austausch bewährt und erhielt im November 1915 vom preußischen Kriegsministerium die offizielle Anerkennung als „Königliche Austauschstation Konstanz“⁸. Mit „Königlich“ ist „Königlich-preußisch“ gemeint, weil das badische Armeekorps Teil der preußischen Armee war.

Beim ersten Zug mit französischen Verwundeten ab Konstanz im März 1915 war der französische Botschafter in der Schweiz bereits in Ermatingen zur Begrüßung zugestiegen. Doch bei der Ankunft der französischen Verwundeten in Lyon gab es bei den ersten beiden Aktionen 1915 gar keine Begrüßung. Vielleicht wollte man dem Publikum den Anblick der Verwundeten ersparen. Die Enttäuschung der Heimkehrer war groß und es kam zu Protesten in der Öffentlichkeit. Daraufhin wurde ab dem dritten Austausch ein Empfang mit Champagner, Buffet und Militärmusik organisiert. Es wurde ein Festkomitee gebildet, dessen wechselnder Vorsitzender eine patriotische Rede zu halten hatte. Das waren Politiker aus Paris, Generäle oder auch Politiker aus der Region wie z. B. der bekannte sozialistische Bürgermeister von Lyon, Edouard Herriot.

Die deutschen Verwundeten, aus allen Richtungen nach Lyon gebracht, kamen meist am Hauptbahnhof Perrache an. Die Öffentlichkeit wurde über die Präsenz von deutschen Uniformen informiert. Die Verwundeten wurden in Krankenwagen zu einer Zwischenstation in einer Messehalle in einem Industriegebiet gefahren. Die deutschen Sanitäter mussten durch die Stadt marschieren. Es gab immer wieder Berichte, dass sie beschimpft und bespuckt wurden. Die Abfahrt Richtung Genf erfolgte von dem heute nicht mehr genutzten Bahnhof Les Brotteaux links der Rhone⁹. Ein Schweizer Sanitätsoffizier berichtete, dass bei einem der Transporte im September 1915 Frauen und Mädchen in Lyon dem vorbeifahrenden deutschen Transport zugewinkt und später Bauern auf den Feldern zurückgewinkt hätten. Im Jahre 1917 fuhr man dann lieber mit verhängten Fenstern bis zur Schweizer Grenze. Im Oktober 1917 ergab sich an diesem Bahnhof in Lyon eine schwierige Situation. Der Zug mit den Deutschen sollte beschleunigt abfahren, weil am gleichen Bahnsteig ein Zug mit englischen Soldaten einlaufen sollte. Die Abfahrt verzögerte sich aber, und so stiegen die Engländer am gleichen Bahnsteig aus, wo die deutschen Verwundeten standen oder lagen. Als die Engländer die Situation erfassten, warfen sie Zigaretten, Schokolade und Orangen zu den Deutschen hinüber und halfen sogar beim Einladen der Verwundeten¹⁰.

8 StAKo, S II 7521, 5995; Unter dem Roten Kreuz im Weltkriege. Das Buch der freiwilligen Krankenpflege, Berlin 1934, S. 374–377.

9 Bruno FOUILLET, La ville de Lyon au centre des échanges de prisonniers de guerre 1915–1919, in: Vingtième Siècle. Revue d'Histoire 86 (2005) S. 25–42.

10 LÜCHINGER / BRUNNER (wie Anm. 5) S. 20.

Im Jahre 1918 wurden in Lyon keine offiziellen Begrüßungsfeiern mehr abgehalten, wobei die Gründe unklar sind, sei es wegen Transporten mit Geisteskranken oder aber aus Angst vor der in der Schweiz wütenden Spanischen Grippe.

Internierung

Im Krieg von 1870/71 bedeutete Internierung, dass kämpfende Truppen sich über die Grenze in ein neutrales Land absetzten oder abgedrängt wurden und daher dort bis zum Kriegsende interniert wurden. Zur Internierung im Ersten Weltkrieg trat der Begriff der Hospitalisierung hinzu, wobei es sich um die Unterbringung von kranken oder verwundeten Kriegsgefangenen in einem neutralen Land handelte. Der Vorschlag einer solchen Internierung von Kriegsgefangenen in der Schweiz kam im Juni 1915 von Papst Benedikt XV., die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich in der Schweiz über Kategorien und Quoten dauerten aber bis Januar 1916. In die Schweiz gebracht werden sollten Kriegsgefangene mit Tuberkulose oder anderen chronischen Erkrankungen, Taubheit, Blindheit, aber nicht Geisteskrankheit, Alkoholismus oder Infektionskrankheiten. Die Franzosen sprachen von *petits blessés*. Hinzu kamen Offiziere mit Arm- oder Beinamputation, während Soldaten dieser Kategorie ausgetauscht wurden. Man begann mit einer probeweisen Entsendung von je 100 Tbc-Kranken nach Davos bzw. Leysin. Die Gesamtzahl der Internierten blieb zunächst offen, doch beschränkte die Schweiz diese Zahl schließlich auf 30.000. Man einigte sich aber im Abkommen vom 14. April 1917 auf Heimsendung bestimmter Kategorien, so dass über die sogenannte Komplementärinternierung weitere Kriegsgefangene in die Schweiz gebracht werden konnten. Einbezogen wurden auch Belgier und Engländer, was mit deren Soldaten aus dem Commonwealth zu einem bunten Völkergemisch in der Konstanzer Austauschstation führte. Auch kranke Zivilinternierte konnten in die Schweiz geschickt werden¹¹. Verhandlungen mit England verliefen einfacher als mit Frankreich.

Ab dem fünften Austausch Anfang Februar 1916 wurden Austausch und Internierung kombiniert. Es fuhren also sowohl Lazarettzüge von Konstanz nach Lyon und zurück als auch Züge von Lyon und Konstanz nach Zürich oder Bern, um Kriegsgefangene zur Internierung in die Schweiz zu bringen. In Konstanz kam es zu einer Diskussion zwischen Stadtrat und Stadtschulrat über den Einsatz von Schülern zur Begrüßung der deutschen Verwundeten. Bei den folgen-

11 Otto REICHEL, Die Hospitalisierung im Völkerrecht, in: Zeitschrift für Völkerrecht 11 (1920) S. 57–76; DERS., Die deutschen Kriegsgäste in der Schweiz: ein Gedenkblatt an die Hospitalisierung deutscher Kriegs- und Zivilgefangenen, München 1917 (französisch: Les internés allemands en Suisse – souvenirs de l’hospitalisation, München 1917); Alberto MONTICONE, L’action du Saint-Siège pour les prisonniers de guerre et les internés civils (1914–1918), in: XVII. Congrès (wie Anm. 2) S. 1039–1044; Documents (wie Anm. 2), Nr. 120, 167, 209, 211.

den Aktionen wurden stets, auch am Sonntagmorgen, Schülerinnen und Schüler, insbesondere Mädchen in weißen Kleidern, an der Straße zur Klosterkaserne eingesetzt¹².

Für die Auswahl der Internierten wurden in Deutschland zehn gemischte Kommissionen, so genannte Nachlesekommissionen, aus je zwei Schweizer Militärärzten in Uniform und einem deutschen Arzt gebildet, die alle zwei Monate durch die Lager und Lazarette der einzelnen Armeekorps-Bezirke reisen sollten. In Konstanz (bzw. Lyon) traf dann eine Kontrollkommission aus je drei deutschen (bzw. französischen) und Schweizer Ärzten die Entscheidung. Bei Stimmgleichheit entschied der ranghöchste Schweizer Sanitäts-offizier. Die Schweizer Ärzte wurden im Oktober 1916 auch von Großherzog Friedrich II. und Großherzogin Luise in Karlsruhe empfangen. Da es bei den reisenden Kommissionen immer wieder zahlreiche *Grenzfälle* gab, schuf man, auch um unnötige Transporte nach Konstanz zu vermeiden, so genannte „Konzentrationslager“ in Heidelberg und Mannheim für eine weitere Überprüfung. Stets gab es auch Warnungen des Kriegsministeriums vor Simulanten, die Austausch oder Internierung erschleichen wollten. Es wurde auch angeordnet, die Austausch Kandidaten abzusondern, damit sie keinen Kontakt mehr mit neu eingetroffenen Kriegsgefangenen halten konnten. Die Kriterien für Internierung und Austausch wurden im Laufe der Zeit präzisiert, auch die Stachel-drahtkrankheit (Lagerpsychose, Zitterneurose) wurde als Grund für einen Austausch anerkannt.

Eine namentlich nicht genannte Dame vom Badischen Roten Kreuz hat die Atmosphäre im November 1917 im Konstanzer Torkelbau festgehalten: *Die frommen Mönche, welche einst hier im sog. ‚Torgelbau‘ ihres Klosters ihre Weinpresse drehten, um das Rebenblut der nahen Bodenseeufener zu behandeln, würden erstaunt die Köpfe schütteln über das bunte Völkergemisch, das sich in ihren einst so ernsten und nüchternen-stillen Räumen entwickelt. Besonders nachmittags um 4 Uhr beim Appell auf dem großen Kasernenhofe sieht man in plastischer Weise vereinigt, was unsere zahlreichen Feinde alles gegen uns an Völkern aufgebieten haben. Eine Heerschar der mannigfachsten Uniformen nicht nur Europas, sondern auch der Welt. Neben Engländern in ihrer verhältnismäßig einfachen und praktischen kakibraunen Uniform leuchteten natürlich die farbenfrohen roten Hosen und Käppis und blauen Mäntel der Franzosen. Belgier tauchen auf, Russen, Kanadier und dann allerlei sonderbar braunes Mischvolk, aus der Glutsonne von Afrika hierher verschlagen. Der weite helle Mantel, der rote Fez oder der weiße geschlungene Turban stechen grell von den dunklen Gesichtern ab*¹³.

12 StAKo, S II 5996, 5997, 7384.

13 Kriegstätigkeit des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz 1914–1919, Karlsruhe 1921, S. 69 f.

Für die Internierung in der Schweiz wurde eine Linie von Basel zum St. Gothard angenommen. Östlich davon wurden die Deutschen untergebracht, westlich davon Franzosen, Engländer und Belgier. Die Schweiz wurde in 20 Regionen eingeteilt, wovon sieben in der Ost- und Zentralschweiz für die deutschen Soldaten bestimmt waren. Tbc-krankte Deutsche kamen vor allem in die Regionen um Davos, Malariakranke nach Chur, Herzranke nach St. Gallen, Rheumatiker und Asthmatiker nach Bad Ragaz, Epileptiker nach Zürich, chirurgische Fälle in die Zentralschweiz, wo die Militärsanitätsanstalt Luzern mit 200 Betten für Internierte zuständig war. Auf die Schweizer Ärzte kamen ganz neue Aufgaben in der Versorgung von Kriegsverletzungen und kriegsbedingten Erkrankungen zu. Das Internierungsprogramm unterstand der Schweizer Armee, die Leitung hatte der eidgenössische Oberfeldarzt Oberst Dr. Carl Hauser. Die Internierten wurden in Heimen, Sanatorien, Pensionen und Hotels untergebracht, was der im Krieg notleidenden Schweizer Hotellerie gut passte. Allerdings durften Hotels mit Touristen nicht gleichzeitig auch Internierte aufnehmen. Die Soldaten wurden in 2- bis 4-Bett-Zimmern untergebracht. Frankreich und Deutschland zahlten nach den Angaben des Schweizer Armeestabs für jeden Soldaten täglich 4 Sfr., für jeden Offizier 6 Sfr., in Fällen von Tbc etwas mehr. Nach den Angaben der deutschen Gesandtschaft in Bern lagen die Beträge ein wenig höher. Alkohol war nur am Abend erlaubt. Die Internierten unterstanden der Disziplinargewalt der Schweizer Armee. An jedem Ort war ein Internierungs-Platzkommandant eingesetzt, und der Schweizer Bundesrat erließ eine Disziplinarordnung. Die Strafen reichten bei Mannschaften von schwerer Arbeit über Wirtshausverbot, Arrest und Haft bis zur Zurückversetzung in die Kriegsgefangenschaft, bei Offizieren von verschiedenen Stufen des Arrests bis zur Zurückversetzung in die Kriegsgefangenschaft. Die deutschen Internierten erhielten bei der Ankunft in Zürich neue deutsche Uniformen, in denen sie sich vor Ort bewegen konnten. Bayern, Württemberg und Baden schickten ihre Prinzen zu Besuchen. So besuchte Prinz Max von Baden die Internierten in der Deutschen Auslandsschule Friedericianum in Davos¹⁴.

Die Internierten wurden in fünf Kategorien von Arbeitsfähigkeit eingeteilt. Für arbeitsfähige Soldaten wurden von der Organisation „pro captivis“ Werk-

14 (Schweizer) Armeestab, Pressebüro: Hospitalisierung von kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz, 9 S. masch. schr., Bern, Juni 1916; HStAS, M 1/8, Bd. 221. Dazu: Edouard FAVRE, *L'Internement en Suisse des prisonniers de guerre malades ou blessés*, 3 Bde., Genf 1917–1919; Samuel McCURE LINDSAY (Hg.), *Swiss Internment of Prisoners of War. An Experiment in International Human Legislation and Administration. A report from the Swiss Commission in the United States* (Bulletin of Social Legislation Nr. 5), New York 1917; Roland GYSIN, *Die Internierung fremder Militärpersonen im 1. Weltkrieg. Vom Nutzen der Humanität und den Mühen in der Asylpolitik*, in: Sebastien GUEX u. a. (Hg.), *Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit*, Zürich 1998, S. 33–46; Marcelin Oliver DRAENERT, *Kriegschirurgie und Kriegsorthopädie in der Schweiz zur Zeit des Ersten Weltkriegs*, Med. Diss. Heidelberg 2011.



Abreise von deutschen internierten Soldaten aus Rorschach (1917) (aus: LÖPFE-BENZ, – wie Anm. 15 – S. 21).

stätten eingerichtet, ferner „nationale Betriebe“ durch die Deutsche Gesandtschaft in Bern. Es gab Schulen, Fortbildungen und sogar Studiermöglichkeiten. So bestand in Rorschach eine Schlosserwerkstatt, die Hindenburg-Truhen, aber auch Metallschränke und -regale herstellte, in St. Gallen-Heiligkreuz eine Möbelwerkstatt. Im Schloss Hard in Ermatingen wurde eine land- und forstwirtschaftliche Schule eingerichtet, in Walzenhausen eine Fachschule für Gas- und Heizungswesen. In Heiden stellten die Soldaten Geschütz- und Schiffsmodelle her. Besonders wichtig waren die orthopädische Werkstatt in Stansstad, die auch Prothesen herstellte, und die deutsche Druckerei in Bern. Im Mai 1918 gab es 75 Werkstätten für Internierte in der Schweiz. Die Produkte wurden im März 1917 in einer Ausstellung in Frankfurt gezeigt. In St. Gallen besuchten Soldaten die Handelshochschule sowie Handels- und Gewerbeschulen. Deutsche Hilfsvereine kümmerten sich um die Internierten.

Der in Bern lebende Dichter Hermann Hesse (geb. 1877) wollte sich freiwillig für den Krieg melden und wurde mit dem Landsturm im deutschen Konsulat in Bern gemustert. Er wurde zunächst zurückgestellt und dann von der deutschen Gesandtschaft der deutschen Kriegsgefangenfürsorge in der Schweiz zugewiesen. Zusammen mit dem Zoologen Richard Woltereck betreute er die

„Bücherzentrale für deutsche Kriegsgefangene“ und arbeitete auch für die „Deutsche Interniertenzeitung“. Er gab eine Schriftenreihe „Bücherei für deutsche Kriegsgefangene“ heraus, die 22 Broschüren umfasste, unter anderem von Thomas Mann, Theodor Storm, Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Emil Strauß, Wilhelm Schäfer, Tolstoj und Hesse selber¹⁵.

Insgesamt waren aus beiden Lagern etwa 70.000 Kriegsgefangene und Zivilpersonen in der Schweiz interniert. Von den etwa 21.000 deutschen Internierten in der Schweiz kamen 18.000 aus Frankreich und 3.100 aus England. Es gab zur Internierung auch kritische Stimmen in der Schweiz, hervorgerufen durch Überfremdungängste und Arbeitsplatzkonkurrenz. Auch Russland wollte sich 1916 dem Internierungsprogramm anschließen. Es sollten zunächst probeweise 400 kranke russische Offiziere aus Deutschland und je 200 deutsche und österreichische Offiziere aus Russland in die Schweiz gebracht werden. Ob das Programm in Gang kam, ist nicht ganz klar. Über Konstanz kamen nach den Aufzeichnungen des örtlichen Roten Kreuzes 141 russische Soldaten und drei Krankenschwestern in die Schweiz. In dem Zahlenwerk von Edouard Favre tauchen die Russen aber nicht auf¹⁶.

Die Internierten konnten Besuch von Angehörigen aus der Heimat bekommen. Diese Personen reisten aus Deutschland mit halbem Fahrpreis stets zunächst nach Konstanz an und wurden hier für die Weiterreise in die Schweiz unterstützt, was für die Stadt, das Rote Kreuz und die Austauschstation eine zusätzliche Aufgabe und Belastung bedeutete. In Horn bei Rorschach wurden in Sommer 1917 sogar zwei Ferienkolonien für Kinder von Internierten aus Sachsen veranstaltet. Ehefrauen konnten nicht nur zu Besuch kommen, sondern auch länger bleiben, um an der Pflege des internierten Ehemannes mitzuwirken. Man kann sich vorstellen, dass nach solchen Besuchen mancher Internierte daran gedacht hat, sich heimlich nach Deutschland bzw. Frankreich abzusetzen. Doch die Kriegsparteien mussten sich verpflichten, aus der Schweiz flüchtende Internierte wieder zurückzustellen. Im Wiederholungsfalle drohte die Rücküberweisung in ein Kriegsgefangenenlager. Ohne diese Zusage hätte die Schweiz die Internierten kasernieren müssen, was nicht im Sinne des Programms war. Es gab französische Offiziere, die sich weigerten, in die Internierung zu gehen, weil sie dann keine Möglichkeit zur Flucht mehr sahen. Auf Weisung des Kriegsministeriums wurden sie unter strenger Bewachung in die Schweiz gebracht¹⁷.

15 Einführung in die Organisation der Internierung, Bern 1916; Richard WOLTERECK, Merkbuch für die deutschen Internierten in der Schweiz, Bern 1918; E. LÖPFE-BENZ, Ein Jahr deutscher Kriegsgäste am Bodensee, Rorschach 1917; Richard HERBERTZ, Der deutsche Internierte in der Schweiz bei Unterricht und Arbeit, Bern 1917; Kriegsjahr 1916. Davos. Den deutschen Kriegern zum Grube, hg. vom Deutschen Klub Davos, Davos 1916.

16 Documents (wie Anm. 2) Nr. 202, 208, 243; StAKo, S II 7402.

17 StAKo, S II 7684; LÖPFE-BENZ (wie Anm. 15) S. 11.



Gedenktafel für deutsche Soldaten aus der Schweiz in der Kapelle Bernrain bei Kreuzlingen-Emmishofen, Kanton Thurgau, 1927. Text unten: *Sie starben für das Vaterland. Gedenket ihrer im Gebet.* (Aufn.: Vf.)

Deutsche Soldaten aus der Schweiz

Außer der ab November 1916 eingerichteten Internierten-Fürsorgestelle hatte das örtliche Rote Kreuz neben Lörrach und Lindau auch in Konstanz die Betreuung der aus der Schweiz anreisenden Angehörigen von deutschen Soldaten auf Urlaub zu übernehmen, die ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten. In der Schweiz lebten damals etwa 220.000 Reichsdeutsche, von denen bis Ende 1916 etwa 40.000 Männer nach Deutschland zu den Waffen eilten. Je länger der Krieg dauerte und je mehr die Schrecken dieses Krieges bekannt wurden, umso mehr nahm die Zahl der Verweigerer (Refraktäre) zu. Die Familien der Wehrmänner wurden vom Deutschen Reich, vor allem aber auch von den deutschen Hilfsvereinen in der Schweiz unterstützt. Es durften Eltern oder Ehefrau mit Kindern aus der Schweiz kommen. Manche Ehefrau reiste mit vier bis sechs Kindern an, die ihren Vater wieder einmal sehen sollten. Manche Ehefrau kam viel zu früh, und manchmal erschien der Ehemann gar nicht. Es kam aber auch vor, dass ein Soldat den Urlaub in Konstanz dazu nutzte, über die Grenze zu desertieren, weil er nicht mehr an die Front zurückwollte. Die Angehörigen wurden ohne Kosten für sie meist privat, aber auch in Pensionen bzw. einem Urlauberheim in der Nähe des Torkelbaus untergebracht. Die Verpflegung übernahm eine Volksküche, die von Vinzentius-Schwestern geführt wurde.

Waren es im Sommer 1916 im Monat durchschnittlich 270 Soldaten und 300 Angehörige, so stieg die Zahl 1917 bis auf 500 Soldaten und 1000 Angehörige im Monat an. Es kam zu Unmutsäußerungen vor allem von Frauen aus der Schweiz, deren Männer seit 1914 an der Front waren und vielleicht den militärischen Ton in Deutschland nicht mehr hinnehmen wollten. Oberbürgermeister Dietrich klagte: *Dadurch dass diese Personen abteilungsweise verpflegt werden müssen, werden diese of so ungemütlich, dass der Aufsicht die Aufrechterhaltung der Ordnung außerordentlich erschwert wird. Dies rührt namentlich her von den Frauen, deren Männer schon seit Kriegsbeginn im Felde stehen. Es ist deshalb nicht ratsam, wenn eine so große Anzahl Personen aus dem Ausland auf einem Platz vereinigt wird. Wir ersuchen deshalb dringend um Abhilfe.* Auch in den Protokollen der Tagungen der deutschen Hilfsvereine in der Schweiz im Jahr 1918 ist von Unmutsäußerungen der Ehefrauen die Rede, die teilweise aber der Beeinflussung durch Sozialdemokraten angelastet wurden.

Über die Aufteilung der Kosten gab es jahrelange Auseinandersetzungen zwischen Stadt, örtlichem Rotem Kreuz, Landesverein vom Roten Kreuz, Kriegsministerium und Reichsschatzamt. Im Mai 1918 gab das Reichsschatzamt schließlich eine Zusage, die Abrechnung sollte durch das Zentralkomitee vom Roten Kreuz erfolgen. Es sollten aber höchstens drei Kinder finanziert werden bei zwei Besuchen im Jahr von Ehefrau mit Kindern oder den Eltern des Soldaten. Ein Sonderfall waren Soldaten, die als Werkleute in die Rüstungsindustrie beurlaubt wurden. Von ihnen wurde erwartet, dass sie von dem verdienten Geld

etwas in die Schweiz überwiesen. Sie konnten aber Besuch aus der Schweiz an ihrem Arbeitsort bekommen¹⁸.

Austausch von gesunden Kriegsgefangenen

Bereits im April 1917 appellierte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz durch seinen Präsidenten Gustave Ador an die kriegführenden Mächte, die Freilassung bzw. den Austausch von Gefangenen zu erwägen, die schon längere Zeit, die Rede ist von einem Jahr, in Gefangenschaft waren¹⁹. Auch der Papst hatte sich zu dieser Frage eingeschaltet. Doch erst ab Dezember 1917 kam es in Bern zu Verhandlungen über den Austausch von gesunden Kriegsgefangenen ab einer gewissen Altersgrenze bzw. einer längeren Gefangenschaft und für Familienväter mit drei und mehr Kindern. Die deutsche und die französische Delegation saßen im Bundeshaus in verschiedenen Räumen, dazwischen die Schweizer Vermittler. Die deutsche Delegation leitete Generalmajor Emil Friedrich, Direktor des Unterkunftsdepartements im preußischen Kriegsministerium und Leiter des Kriegsgefangenenwesens der deutschen Heeresverwaltung. Ein erstes Abkommen kam am 15. März 1918 zustande. Soldaten mit mindestens 48 Jahren und mindestens 18 Monaten Gefangenschaft sollten entlassen, Offiziere dieser Kategorie interniert werden. Die Bestimmungen galten auch für bereits in der Schweiz Internierte. Die Aufgaben der Ärztekommisionen (Reisekommissionen) wurden neu formuliert. Wegen des zu erwartenden Andrangs konnte jetzt auch ein Schweizer Arzt allein mit einem deutschen oder französischen Arzt reisen, er hatte die letzte Entscheidung.

Bei der Fortsetzung der Verhandlungen im April 1918 saßen die beiden Delegationen zum ersten Mal im gleichen Raum, sprachen in über 30 Sitzungen aber nicht miteinander, sondern Fragen und Antworten liefen über den Schweizer Bundespräsidenten Felix Calonder und danach über den Gesandten Dinichert. Doch in den Unterkommisionen sprach man auch direkt miteinander. Ein Vertreter des französischen Kriegsministeriums registrierte zur Stimmung bei den Verhandlungen eine übertriebene Höflichkeit der Deutschen, die eine etwas persönliche Atmosphäre schaffen wollten, worauf die Franzosen aber mit kühler, reservierter Korrektheit reagierten²⁰.

18 StAKo, S II 1392, 7402, 7519, 7634, 7683, 7684 (deutsche Hilfsvereine), 8344 (Oberbürgermeister Dietrich an den Landesverein vom Roten Kreuz, 17. Juli 1917). Theodor M. FREY, Die Unterstützung der Angehörigen kriegführender Staaten in der Schweiz, o. O., o. J., (1917), S. 4.

19 BECKER (wie Anm. 1), Anhang; Documents (wie Anm. 2) Nr. 257, 299.

20 Georges CAHEN-SALVADOR, Les Prisonniers de guerre (1914–1918), Paris 1929, S. 108–111, S. 259–263; Favre (wie Anm. 14) Bd. 2, S. 17–24, Bd. 3, S. 1–3. Herbert VON HINDENBURG, Am Rande zweier Jahrhunderte. Momentbilder aus einem Diplomatenleben, Berlin 1938, S. 306–328.

Gemäß dem neu geschlossenen Berner Abkommen vom 26. April 1918 wurden Soldaten zwischen 40 und 45 Jahren mit 18 Monaten Gefangenschaft und mindestens drei Kindern entlassen bzw. als Offiziere in der Schweiz interniert, ebenso Soldaten bzw. Offiziere zwischen 45 und 48 Jahren mit 18 Monaten Gefangenschaft. Soldaten, die nur die Kategorie 18 Monate erfüllten, sollten Kopf gegen Kopf und Grad gegen Grad entlassen bzw. – sofern Offiziere – Kopf gegen Kopf interniert werden. Das Abkommen wurde auch auf Zivilpersonen ausgedehnt und im Mai für Italien und im Juli auch in ein deutsch-englisches Abkommen übernommen²¹. Nach den Berner Abkommen ausgetauschte Soldaten konnten in der Kriegswirtschaft eingesetzt werden, Sanitäter durften erneut im Krieg eingesetzt werden, ausgetauschte Zivilpersonen aber nicht militärisch. Offiziere durften an der Ostfront gegen Polen, Finnland und in der Ukraine verwendet werden. Um Platz in der Schweiz für neu Internierte zu schaffen, wurden Soldaten und Offiziere, die vor dem 1. November 1916 in Gefangenschaft geraten und vor dem 15. April 1918 interniert worden waren, nach Hause entlassen.

An Zivilpersonen waren zuletzt Ende 1917 190 Personen deutsches Verwaltungspersonal mit Familien aus Togo mit dem deutschen Gouverneur von Togo erschienen. Im Juli 1918 kamen 800 Elsässer, die 1914 aus den vorübergehend französisch besetzten elsässischen Gebieten verschleppt worden waren. Frankreich hatte sich bis zum Abkommen vom April 1918 geweigert, diese in den Austausch von Zivilpersonen einzubeziehen, weil es diese Leute als Franzosen betrachtete. Im Zusammenhang mit den Berner Abkommen hatten Deutschland, Frankreich und die Schweiz einseitige Erklärungen abgegeben, in denen solche Detailfragen geklärt wurden. Es hatte zuvor wegen der Elsässer bereits deutsche Repressalien gegeben, um Druck auszuüben. So waren 600 französische Zivilisten nach Russisch-Polen verschleppt worden und 200 französische Frauen aus besseren Kreisen in ein Lager in Holzminden. Die Elsässer wurden in Konstanz vom Statthalter für Elsaß-Lothringen, Johann Dallwitz, und dem badischen Justizminister Düringer begrüßt²².

Nach der Dienstanweisung für die Austauschstelle bzw. Austauschstation Konstanz vom Februar 1918 verfügten diese über vier Abteilungen, das Austauschlager, das Austauschlazarett, die Kassenverwaltung und die Zensurstelle

21 Texte der Vereinbarungen und Ausführungsbestimmungen HStAS, M 71/1 (Stellvertr. Generalkommando XIII. Armeekorps), Bü 296–299, 879; BELL (wie Anm. 3), Bd. 3/2, S. 909–913; Vereinbarung zwischen der deutschen und der französischen Regierung über Kriegsgefangene, 20. März 1918, Berlin 1918; Berner Vereinbarungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über Kriegsgefangene und über Zivilpersonen vom 26. April 1918, o. O. 1918; Heinrich HAENDLER, Die Hospitalisierung der Kriegsgefangenen, Würzburg 1919, S. 62–72.

22 Erklärungen der Schweizerischen Regierung sowie der deutschen und der französischen Delegation auf der Berner Gefangenenkonferenz im April 1918; HStAS, M 77/1, Bü 879; StAKo, S II 6148, 7628; BELL (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 155–185.

zur Vernehmung der zurückkehrenden deutschen Kriegsgefangenen. Die Austauschstation Konstanz wurde jetzt ausgeweitet, das Kriegsministerium erwartete 120.000 gesunde Kriegsgefangene aus Frankreich. Nach einem Organigramm vom Juli 1918 sollte die Konstanzer Austauschstation mit Abteilungen für Transport, Fürsorge, Kriegsamt, Verrechnung, Zensur, Austauschlager mit Austauschlazarett, Verwaltung mit Wechselstube und mit einer Zweigstelle des Zentral-Nachweisbüros ausgestattet werden, wofür 34 Offiziere und Sanitäts-offiziere und 307 Unteroffiziere, Gemeine und Unterbeamte eingeplant waren²³. Das Kriegsministerium kündigte einen Besuch des Prinzen Oskar von Preußen, Bruder des Kaisers, in Konstanz bei der ersten Austauschaktion nach den Berner Abkommen an und ließ beim König von Württemberg einen Besuch in Konstanz anregen. Es verhängte aber auch eine 14-tägige Quarantäne für die Heimkehrer in Konstanz, deren Sinn das Stellvertretende Generalkommando des XIII. Armeekorps in Stuttgart Ende Mai in einem geheimen Erlass mitteilte, nämlich *dass die Entente, besonders England und Amerika systematisch an der Verhetzung der in ihrer Hand befindlichen deutschen Kriegsgefangenen arbeitet und dieses Verfahren auch während der Internierung im neutralen Ausland fortsetzt. Ihr Ziel ist die Zerstörung jeder monarchischen und vaterländischen Gesinnung*. Deshalb wollte man die Rückkehrer in Konstanz mit *volkstümlichen Vorträgen über vaterländische Geschichte, Sozialpolitik, Kriegswirtschaft und anderem aufklären und ein neues liebevolles Verständnis für die Heimat, in die sie zurückkehren*, wecken. Zugleich sollte den Heimkehrern klar gemacht werden, dass sie sofort in der Kriegswirtschaft gebraucht wurden²⁴. Tatsächlich kamen vor allem im Oktober und November größere Gruppen von gesunden Kriegsgefangenen, die durch die Altstadt zur Klosterkaserne marschierten. Für die Unterbringung der Franzosen vor dem Austausch wurden in Konstanz jetzt auch wieder Gasthöfe und Pensionen für Offiziere und Säle für Mannschaften verwendet. Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch eine kritische Bemerkung in einer Chronik des Konstanzer Fürsorgeverein katholischer Frauen (heute Sozialdienst katholischer Frauen): *Eine tieftraurige Erscheinung bildeten die Mädchen, welche sich mit Kriegsgefangenen eingelassen hatten und sich dann in ihrer Not an den Verein wandten*²⁵. Es sieht so aus, als ob hier Kriegsgefangene ihre schon fast zurückgewonnene Freiheit auf diese Weise ausgenutzt hätten.

23 HStAS, M 71/1, Bü 748 und 840; M 1/8, Bü 225–229; GLAK, 456 F 8 (Stellvertr. Generalkommando XIV. Armeekorps), Bde. 289–291, Vernehmungen von Ausgetauschten 1918.

24 HStAS, M 71/1, Bü 298 und 929.

25 StAKo, S II 6013; Josef LAIBLE, Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz ²1921, S. 286–290; Entstehen und Werden des Vereins (1908–1935), masch. schr., S. 3 (Archiv Sozialdienst katholischer Frauen Konstanz); Arnulf Moser, Von der Fürsorge zum Sozialdienst. Der Konstanzer Sozialdienst katholischer Frauen im gesellschaftlichen Wandel (1908–2008), in: Frauen bewegen Konstanz, 100 Jahre Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Konstanz, Konstanz 2008, S. 15.

Waffenstillstand und Friedensvertrag

Nach dem Waffenstillstand im November 1918 mussten die Kriegsgefangenen und Internierten der Entente unverzüglich freigelassen werden. Frankreich erklärte die Berner Abkommen für unwirksam, und die deutschen Kriegsgefangenen mussten weiterhin in Frankreich bleiben und Arbeitsdienste leisten. Im Februar 1919 kam ein Transport mit Verwundeten von der deutschen Orient-Armee aus Lazaretten in Konstantinopel. Sie waren mit Schiff nach La Spezia gebracht worden und von dort mit Zügen durch die Schweiz nach Konstanz. Für diese Soldaten wurde ein besonderes Informationsblatt angefertigt, um sie über die Umwälzungen in Deutschland zu informieren. Aus Frankreich kam im März 1919 der erste Verwundetentransport nach Kriegsende. Reichspräsident Friedrich Ebert und Ministerpräsident Philipp Scheidemann schickten Telegramme, aber die Begrüßung in Konstanz war nun allerdings stiller und spärlicher geworden, die Atmosphäre durch die Umwälzung in Deutschland verändert, was auch die Schweizer Offiziere registrierten. Als bei einem der Transporte von 1919 die Schweizer Offiziere vom Konstanzer Soldatenrat aufgefordert wurden, ihre Säbel abzugeben, weil in Deutschland Offiziere keine Säbel mehr tragen dürften, weigerten sie sich. Sie verzichteten auf die Übernachtung im Insel-Hotel und verbrachten die Nacht im Lazarettzug. Als die Deutsche Bild-Gesellschaft im April 1919 wieder die Ankunft von Verwundeten filmen wollte, antwortete die Stadt abwehrend: *Die Züge kommen jedoch äußerst ungünstig an, nach dem Dunkelwerden, der Empfang ist ein der Zeitlage angepasster beschränkter, Ausschmückungen zieren den Bahnsteig nicht mehr. Es ist alles vereinfacht, unansehnlich geworden*²⁶.

Zum Zeitpunkt des Waffenstillstands hielten sich noch 8.700 deutsche Internierte in der Schweiz auf. Davon konnten bis zum Jahresende nur 2.100 heimreisen, vor allem die aus englischer Gefangenschaft stammenden Soldaten, ferner Internierte, die von Ärztekommisionen nach Hause geschickt wurden. Hermann Hesse, der bis zum Frühjahr 1919 für die Kriegsgefangenenfürsorge tätig war, verabschiedete sich von ihnen im „Sonntagsboten für die deutschen Kriegsgefangenen“ an Weihnachten 1918 mit einem „Gruß an die Gefangenen“. Bis Ende Juli 1919 kehrten noch einmal 3.100 zurück. Im August kehrten die letzten 2.700 deutschen Internierten aus der Schweiz zurück. Frankreich hatte ihre Ausreise verhindern wollen, weil noch 465 zivile Franzosen in deutschen Gefängnissen inhaftiert seien. Doch die Schweiz protestierte gegen diese Repressalie und verlangte die Ausreise, worauf Frankreich Mitte Juli 1919 nachgab²⁷.

Nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrags am 28. Juni 1919 wurde im Juli in Konstanz ein Ortsausschuss zur Begrüßung der aus Konstanz stammenden

26 StAKo, S II 2496 (Zitat), 5992, 7402.

27 WEILAND (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 445; Documents (wie Anm. 2), Bd. 7/2, Nr. 1; FAVRE (wie Anm. 14), Bd. 3, S. 35–41.

den deutschen Kriegsgefangenen gebildet. Es kamen aber im Juli und Oktober 1919 weiterhin „nur“ Verwundete, die im Konzil begrüßt wurden. Die Stadträte von Konstanz, Lörrach und Friedrichshafen appellierten an die Schweizer Nachbarkantone, sie möchten sich doch in Frankreich für die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen einsetzen, was zu freundlichen Reaktionen der Kantone führte. Frankreich verzögerte aber die Freilassung der Kriegsgefangenen bis nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages am 10. Januar 1920, so dass schließlich erst im Juni 1920 eine abschließende Begrüßung der nach Konstanz zurückkehrenden Kriegsgefangenen stattfinden konnte²⁸.

Das Gesamtergebnis der Austauschstation hat der Ortsausschuss vom Roten Kreuz über die Tätigkeit der freiwilligen Sanitätskolonne des Männerhilfsvereins im Jahre 1920 minutiös zusammengestellt. Er kommt auf eine Gesamtzahl von 180.291 Personentransporten an der Grenze. Davon sind wohl 12.000 deutsche Verwundete abzuziehen, die direkt vom Feld und aus Lazaretten nach Konstanz gebracht wurden. Direkt vom Feld und aus Lazaretten kamen aber auch 4700 französische Verwundete, die wohl in den Austausch- und Internierungszahlen wieder enthalten sind. Lässt man die Offiziere einmal beiseite, so ergeben sich die folgenden großen Blöcke: Beim Verwundetenaustausch kamen etwa 10.000 deutsche Soldaten aus Frankreich, die gegen 11.000 Franzosen ausgetauscht wurden. Es wurden 6.000 deutsche Sanitäter gegen 7.500 französische Sanitäter ausgetauscht. Es wurden 25.000 Franzosen zur Internierung in die Schweiz gebracht, mit ihnen 3.300 Engländer und 2.700 Belgier. Aus der Schweiz kamen über Konstanz im Krieg und danach 17.000 deutsche Soldaten zurück. Nach den Berner Abkommen von 1918 wurden 32.000 gesunde französische Soldaten und 2.900 gesunde englische Soldaten über Konstanz nach Hause geschickt, *darunter waren alle Stämme wie: Mohammedaner, Zuaven, Indier, Senegalneger usw. vertreten*. Aus Frankreich kamen aber nur 8.000 deutsche gesunde Kriegsgefangene nach Konstanz. Zu diesem Missverhältnis an Zahlen war keine Erklärung zu finden. Denkbar wäre, dass noch andere Grenzstationen für den Rücktransport genutzt wurden, weil es sich um gesunde Personen handelte, die nicht sofort betreut werden mussten. Auf jeden Fall leistete die Tätigkeit der Austauschstation Konstanz einen bedeutsamen Beitrag für die Entwicklung des humanitären Kriegsvölkerrechts.

Ferner wurden Anfang 1919 13.500 italienische Soldaten und im Frühsommer 1919 5.000 italienische Zivilisten über Konstanz in ihre Heimat weitergeleitet. Bei den Soldaten handelte es sich wohl um italienische Kriegsgefangene, die heimkehrten. Bei den Zivilisten handelte es sich vermutlich um italienische Arbeiter, die im August 1914 nach der Neutralitätserklärung Italiens den Massenexodus von Deutschland nach Italien nicht mitgemacht hatten. Nach dem Kriegseintritt Deutschlands gegen Italien waren sie nicht interniert worden, da

28 StAKo, S II 677.

sie weiterhin als Arbeitskräfte gebraucht wurden. Sie mussten sich regelmäßig bei der Polizei melden und durften nicht mehr ausreisen. Das italienische Rote Kreuz und das italienische Konsulat St. Gallen richteten zur Hilfeleistung Dienststellen in der Turnhalle der Konstanzer Stephansschule ein. Zuletzt kamen 1920 aus Frankreich noch 380 Verwundete, sowie 700 Kriegsgefangene, aber auch noch 2.500 gefangene Offiziere zurück²⁹.

Grenzsperre

Besuchsreisen von Angehörigen aus Deutschland zu den Internierten in der Schweiz fanden bis August 1919 statt. Das Hauptproblem waren aber die deutschen Soldaten mit Wohnsitz in der Schweiz. Wegen der Schweizer Grenzsperre entstand bei Kriegsende in Konstanz und entlang der Grenze ein Stau von Soldaten auf Urlaub, die noch Besuch aus der Schweiz erwarteten, und von Tausenden von Soldaten, die von der Front kamen und in die Schweizer Heimat zurückwollten. Im Dezember 1918 hielten sich 1.000 Urlauber-Soldaten in Konstanz auf. Erst im Februar 1920 wurde der letzte Soldat im Urlauberheim registriert³⁰. Die Grenzsperre wurde teils mit Seuchengefahr begründet, auch gab es Bedenken wegen der Politisierung der Frontsoldaten, hinzu kamen dann mehr und mehr auch arbeitsmarktpolitische Argumente. Im Dezember 1918 lagen 4.000 Einreiseanträge in die Schweiz vor, es wurden aber nur fünf Transporte mit je 150 Soldaten zugelassen, auch mit der Begründung, dass es in der Schweiz nur ein einziges Quarantänelager in Frauenfeld gebe. Bis Frauenfeld durfte die deutsche Uniform getragen werden. Unklar ist, wie die entlassenen Soldaten dann an Zivilkleidung kamen. Zurück durften in erster Linie deutsche Soldaten mit Schweizer Ehefrau oder einem eigenen Geschäft. Die an der Grenze wartenden Soldaten wurden auf die Region verteilt bis hin zu Kasernen auf dem Heuberg. Am wenigsten Chancen auf eine Rückkehr hatten ledige Soldaten. In Singen bildete sich ein Soldatenrat deutscher Wehrmänner aus der Schweiz. Bis Ende Mai 1919 waren 11.800 Einreiseanträge gestellt worden, von denen 4.600 abgelehnt wurden. Rekurse waren möglich, aber es gab ohnehin lange Verzögerungen. Vor allem aus Zürich und Basel kamen viele Ablehnungen. Die Schweizer kaufmännischen Vereine sprachen sich gegen eine Rückkehr aller ehemaligen Soldaten aus der Schweiz aus. Es gab Ablehnungen mit der Begründung, die Stelle sei bereits anderweitig vergeben oder die Stelle könne mit Schweizer Arbeitslosen besetzt werden oder der Betrieb habe keine

29 StAKo, S II 7402; René DEL FABBRO, *Transalpini. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870–1918*, Osnabrück 1996, S. 277–282; Fotos zu den Italienern von 1914 und 1919 in der Sammlung Joseph Fischer, Stadtarchiv Konstanz, Mappen 79 und 138, darunter ein Gedenkstein für zwölf in Konstanz verstorbene italienische Soldaten vom Januar 1919.

30 StAKo, S II 7634, 8344; Mitteilungen des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 31. März 1920.

Zukunft oder aber die Ehefrau des Soldaten wünsche seine Rückkehr nicht. Ende Juni 1919 kam es in Bern zu Verhandlungen zwischen Vertretern von drei deutschen Reichsministerien und der Schweizer Regierung, die aber ohne konkretes Ergebnis blieben. Die Deutschen drängten auf Beschleunigung der Verfahren, die Schweizer verwiesen auf die Zuständigkeiten von Kantonen und Gemeinden. Auf Schweizer Seite nahm auch der Leiter der 1917 gegründeten Zentralstelle für Fremdenpolizei Dr. Heinrich Rothmund teil, der in der Zeit des Dritten Reiches eine umstrittene Rolle bei der Aufnahme oder Abweisung von jüdischen Flüchtlingen spielte. Schließlich wurde in Singen eine Reichsfürsorgestelle eingerichtet, um diese an der Schweizer Grenze gestrandeten Soldaten beim Übergang in Arbeit und Wohnung im zivilen Leben zu unterstützen. Sie haben sich für ihren Einsatz für das Vaterland sicher ein anderes Ergebnis vorgestellt³¹.

Nachwirkungen

Bereits am 9. November 1918 schlossen sich Heimkehrer der letzten beiden Austauschtransporte im Konstanzer „Burghof“ zu einem „Bund der Kriegsgefangenen“ zusammen, der sich für die Rückkehr aller deutschen Kriegsgefangenen einsetzten wollte. Treibende Kraft war Wilhelm Freiherr von Lersner, im Krieg Vernehmungsoffizier in der Austauschstation Konstanz. Aus diesem und anderen regionalen Zusammenschlüssen entwickelte sich im März 1919 die „Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener“ unter der Führung von Lersner. Diese plante mit der Stadt Konstanz für das Jahr 1935 in Konstanz ein Treffen der Austauschsoldaten mit Kundgebung, Filmvorführungen und Denkmalenthüllung, zu dem auch Delegationen aus Frankreich und England eingeladen wurden. Der Termin wurde dann auf den 28./29. Mai 1938 verschoben; die Reichsvereinigung war inzwischen in die NS-Kriegsopfervereinigung überführt worden. Das Treffen wurde schließlich auf Anfang Juni 1939 verlegt, kam aber dann wegen der wachsenden politischen Spannungen nicht mehr zustande³².

Zweiter Weltkrieg

Zu Beginn des Frankreichfeldzuges von 1940 ging man in Konstanz davon aus, dass die Austauschtradition des 1. Weltkriegs wieder aufgegriffen würde. Wegen der kurzen Dauer dieses Feldzuges kam es aber nur zu kleineren Aktionen für Zivilpersonen. Deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte mussten in Frankreich auf der Stelle freigelassen werden. Ende 1940 wurden in einer einseitigen Aktion verwundete und kranke französische Kriegsgefangene über Konstanz und die Schweiz in Lazarettzügen nach Frankreich zurückgeführt. So

31 GLAK, 456 F 138 (Abfertigungsstelle Deutsche Wehrmänner in der Schweiz, 1918–20), Bde. 1–6.

32 StAKo, S II 3052; WEILAND (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 21–25.

sorgt *Deutschland für seine Gegner*, titulierte die „Deutsche Bodensee-Zeitung“ vom 19. November 1940. Ein Verwundeten austausch kam erst im November 1944 zwischen Deutschland und der neuen französischen Armee (FFI) zustande. Es folgte im Januar 1945 noch ein komplizierter Verwundeten- und Zivilistenaustausch zwischen Deutschland, England und den USA. Die Stadt Konstanz erhoffte sich eine offizielle Anerkennung als Lazarettstadt und durch die Anwesenheit von Kriegsgefangenen der Feindmächte den Schutz vor Bombardierungen³³.

Lerchenberg bei Meersburg

In der Schweiz sind etwa 190 deutsche Internierte verstorben. Noch heute bestehen dort drei deutsche Soldatenfriedhöfe, in Luzern, auf dem Gelände der deutschen Hochgebirgsklinik in Davos und ein Sammelgrab in Chur. Da die Genfer Kriegsgefangenenkonvention von 1929 nur die Kriegsparteien zur Respektierung der Soldatengräber verpflichtete, fingen ab 1938 Schweizer Gemeinden an, Einzelgräber von internierten Soldaten aufzulassen. Das Projekt eines zentralen deutschen Soldatenfriedhofs auf einer Höhe oberhalb von St. Gallen, mit einem stattlichen, von Deutschland aus sichtbaren Turm mit Reliefs von Soldaten, scheiterte am öffentlichen Proteststurm in St. Gallen. Daraufhin wurden im Sommer 1938 69 verstorbene Internierte, darunter einige Zivilinternierte und eine Ehefrau, exhumiert und in Kindersärgen nach Konstanz provisorisch in die Friedhofshalle überführt. Auf dem Lerchenberg zwischen Meersburg und Hagnau begann der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit dem Bau einer von der Schweiz aus sichtbaren Totenburg. Die Überführung der Toten auf einem mit Fackeln erleuchteten Schiff nach Meersburg in die noch nicht fertige Anlage erfolgte in einem nächtlichen militärischen Trauerzeremoniell im Dezember 1938. Der Lerchenberg sollte die zentrale Gedenkstätte für die deutschen Soldaten werden, die in Kriegsgefangenschaft verstorben waren. Weitere Überführungen, vor allem aus Frankreich, waren geplant, doch im Krieg wurde der Bau eingestellt. Nach dem Krieg, nach endlosen Diskussionen über Fortsetzung oder Rückbau, wurde die Anlage mit christlichen Motiven umgestaltet und 1964 als Gedenkstätte für die Vermissten beider Weltkriege eingeweiht. Erst im Oktober 2011 hat der Volksbund vor Ort eine Informationstafel angebracht, die sowohl die Schweizer Vorgeschichte als auch das Totenburg-Projekt des Dritten Reiches erläutert³⁴.

33 Arnulf MOSER, *Die Grenze im Krieg. Austauschaktionen für Kriegsgefangene und Internierte am Bodensee 1944/45*, Konstanz 1985.

34 Diana ECKER / Wolfgang FEGER / Oliver KELLENBERGER, *Ehrenstätte Lerchenberg bei Meersburg*, in: *Bodensee-Hefte* 43 (1993) S. 60–65; DIESS., *Ehrenstätte Lerchenberg bei Meersburg: einst eine Totenburg für deutsche Soldaten aus der Schweiz*, in: *Leben am See* 11 (1994) S. 298–301.